

„Kirche der offenen Türen“¹ - Caritaspastoral

I.

Wer heute, in einer immer komplexer erscheinenden und werdenden Welt nach einem Profil der kirchlichen Wohlfahrtstätigkeit Ausschau hält, wird eine verlässliche Orientierung erhalten, wenn er sich den Grundlagen und Impulsen des jüngsten Pastoralkonzils zuwendet, das im Eingangssatz seiner Pastoralkonstitution formuliert:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“²

Daraus abgeleitet ist der Satzungszweck der Caritas im Norden. In der Satzung des Caritasverbandes für das Erzbistum Hamburg steht in § 2 Ziffer 11: Der Caritasverband *„fördert die Entwicklung und Reflexion der caritativen Praxis in Gremien und Gemeinden sowie im Sozial- und Pastoralraum und sorgt für eine Vernetzung der katholischen Pfarreien mit der verbandlichen Caritas.“* Und in Ziffer 13 ist über den Verband zu lesen: *„Er kooperiert auf der jeweiligen Ebene mit den Partnern der Öffentlichkeit und Freien Wohlfahrtspflege, den katholischen Pfarreien bzw. der Gemeindecaritas sowie mit nicht - kirchlichen Organisationen, die sich im Sinne dieser Satzung dem Dienst am Menschen sowie der Gesellschaft verschrieben haben.“*

Das gesellschaftliche kirchlich – caritative Engagement basiert auf den Grundprinzipien der Katholischen Soziallehre: Personenwürde, Gemeinwohl, Subsidiarität und Solidarität. Ein besonders deutlicher Akzent ist die *Option für die Armen*. Ihre Umsetzung ist der ‚Lackmustext‘ kirchlich-sozialen Handelns. Oder, wie es Karl Rahner prägnant formuliert hat: *„Ich muss nicht auf der Kanzel predigen, aber - was schwerer ist - durch mein Leben das Evangelium bezeugen. In einer Umgebung, die weder ausdrücklich das Christliche ablehnt, noch es wirklich liebt, sondern alles Religiöse tabuisiert...“³*

II.

In den verschiedenen Diensten der Caritas sind heute in Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg ca. 1850 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig. Am 21.04.2018 stimmten die Vertreterversammlungen der bisher vier rechtlich selbstständigen Caritasverbände im Erzbistum Hamburg für den Zusammenschluss zum neuen Caritasverband für das Erzbistum Hamburg e.V. (Diözesancaritasverband). In ihm sind alle caritativen Dienste und Einrichtungen von Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg zusammengefasst. Dienstsitz des neugegründeten Verbandes ist Schwerin.

Die strukturellen Veränderungen hatten nicht nur, aber auch wirtschaftliche Ursachen. Das Controlling musste und muss verbessert werden, ein größerer Gesamtverband bietet mehr Chancen für Innovation, größere Effizienz und Effektivität in den einzelnen Diensten und Einrichtungen. Erreicht werden soll das u.a. durch Straffung wirtschaftlicher und verwaltungstechnischer Vorgänge. Die Referate wurden zu Abteilungen umstrukturiert, von denen noch stärker fachlich – inhaltliche Impulse ausgehen sollen für die Arbeit der Caritas in den Regionen. Entscheidungen sollen auf möglichst breiter Basis im Rahmen transparenter Aushandlungsprozesses vorbereitet werden.

¹ Karl Rahner „Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance“, Freiburg-Basel-Wien 1972, S. 76 ff

² Karl Rahner/ Herbert Vorgrimler „Kleines Konzilskompendium, Leipzig 1974, S. 449

³ Karl Rahner „Gebete des Lebens“, Freiburg-Basel-Wien 1993, S. 163 f

Bei allen weiteren Überlegungen gilt vor allem: Wir sind ein Verband in einem Bistum. Gerade angesichts der überbordenden Säkularisierung sollte möglichst alles dafür getan werden, dass einer Zersplitterung der Kräfte gewehrt wird. Es ist nicht so, dass überall dasselbe umgesetzt werden kann. Dafür sind die Bedingungen vor Ort und die geschichtlichen Entwicklungen zu verschieden. Die Caritas Mecklenburg beispielsweise hatte nach der Wende andere Startbedingungen als die Caritas in Hamburg und in Schleswig-Holstein. Sie konnte Erfahrungen kirchlichen Lebens unter kommunistischer Diktatur einbringen. Das brachte zwangsläufig ein enges Zusammenwirken auf gemeindlicher Ebene mit sich und das Erfordernis, das eigene Profil zu schärfen. Kirchliches Verbandsleben in einer parlamentarischen Demokratie kennt derlei Zwänge und Einengungen nicht. Die Herausforderungen hier sind andere, z.B. die Abstimmung und das Zusammenwirken mehrerer gesellschaftlicher Akteure, die Transparenz von Entscheidungsvorgängen, das Reagieren auf veränderte Bedarfe etc. Darum muss heute möglichst alles getan werden, dass Kirche und Caritas trotz ihrer regionalen Unterschiede so einheitlich wie möglich auftreten. Menschen müssen wissen, woran sie mit Kirche und Caritas sind. Corporate Identity hat in dieser Situation durchaus eine pastorale Dimension.

Hier hat die *Caritaspastoral* ihren „Sitz im Leben“, denn für das eigene Selbstverständnis und die Umsetzung der Satzungsziele heißt dies insbesondere:

- Gemeinsam mit Vorstand, Abteilungen und besonders den Regionalverantwortlichen des Verbandes sowie den Ortsgeistlichen zu schauen, wo gegenseitige Information, Hilfe und Unterstützung sinnvoll, notwendig und geboten ist.
- Im örtlichen Gemeinwesen ist das Zusammenwirken mit „allen Menschen guten Willens“ unerlässlich, gewissermaßen ein ‚Qualitätsstandard‘: Dort, wo die Caritas ihre Hilfen anbietet, sollten immer auch Brücken zu Anderen eröffnet werden, um Teilhabe umfassend zu ermöglichen. Das schließt Leistungsempfänger als auch andere Leistungserbringer mit ein. Abgestimmte Arbeitsprozesse in Trägerverbänden, in Mehrgenerationenhäusern, bei den vielfältigen Aufgaben der Migration und Integration oder in Schulwerkstätten und bei Projekten der Inklusion illustrieren dies beispielhaft.
- Die Arbeit in den Gremien der Pfarreien, Gemeinden und Pastoralen Räume – Gemeinsamer Ausschuss, Lenkungsgruppe, Gemeindeteams und Pfarrpastoralrat - sind weitere Felder, in denen die „Orte kirchlichen Lebens“ ihren angestammten Platz haben. Wer, wenn nicht (auch!) die professionelle Caritas soll in den Gremien der Gemeinden, Pfarreien und Pastoralen Räume Anwalt sozialer Belange, z.B. als Themenverantwortliche(e) sein?
- Durch geistliche Begleitung soll Caritas als „Lernort des Glaubens“ weiterentwickelt werden. Dazu gehört auch und insbesondere das vertrauensvolle Glaubensgespräch sowie die Anregung und Vertiefung spiritueller Vollzüge des Betens und der Meditation.

All diese Überlegungen sind auch theologisch hinreichend begründet, weil Gott das Heil aller Menschen will und es nach christ-katholischem Verständnis kein Heil außerhalb vom Christusereignis gibt. Das heißt dann auch – ohne ideologische Vereinnahmung - dass überall, wo Gutes geschieht, Gottes Geist am Wirken ist. Diese Überlegung hat Auswirkungen auf die Gestalt der Kirche von heute und morgen, denn es ist eine *„absolut beunruhigende Zusage, dass Gottes Heilswille dem innerweltlichen Heilshandeln der Kirche ‚vorwegläuft‘ und Gott so seine Kirche zum Nachkommen drängt.“*⁴

⁴ Ralf Miggelbrink „Ekstatische Gottesliebe im tätigen Weltbezug“, Altenberge 1989, S. 150

Rudolf Hubert

Schwerin, den 08.01.2020